HISTORISCHE MONATSBLÄTTER
für die Provinz Posen

Jahrgang XI | Posen, Juli 1910 | Nr. 7

Posen im Berliner Kalender für das Gemeinjahr 1839.

Von

A. Kronthal.

Den in der ersten Hälfte des 19ten Jahrhunderts in der Stadt Posen begründeten zahlreichen wissenschaftlichen Gesellschaften, die sich mit den verschiedensten Spezialgebieten beschäftigten, war meist das eine gemeinsam, dass sie ihr Entstehen dem Oberpräsidenten Flottwell verdankten. Er war es auch, der den ersten Kunstverein[1]) in Posen ins Leben rief und sich selbst der Aufgaben, die jetzt den kommunalen Verkehrs- und Verschönerungsvereinen zufallen, mit grossem Eifer zu unterziehen pflegte. So hat Flottwell u. a. im Jahre 1834 den Verschönerungsverein geschaffen, in dem er bis zu seinem Fortgange aus dem Grossherzogtum Posen im Jahre 1841 den Vorsitz führte.

In gleicher Weise hatte es die Provinz Posen ausschliesslich der Initiative und dem unermüdlichen Eifer ihres Oberpräsidenten zu verdanken, dass sie in einer Spezialnummer des „Berliner Kalenders für das Gemeinjahr 1839" eine eingehende Behandlung erfuhr, wodurch die landschaftlichen und architektonischen Schönheiten des Grossherzogtums und seiner Hauptstadt zum ersten Mal über die provinziellen Grenzen hinaus weiteren Kreisen in guten Abbildungen bekannt wurden.

Flottwell hatte sich, um diesen Zweck zu erreichen, wie sein in den Akten des Oberpräsidiums vorhandenes, eigenhän-

[1]) A. Kronthal, Der alte Kunstverein für das Grossherzogtum Posen. Hist. Monatsblätter 1910 Nr. 5. Seite 65—73.

diges Konzept[1]) zu einem Schreiben vom Februar 1837 ergibt, unmittelbar an die königliche Kalender-Deputation[2]) in Berlin gewendet. In dem Schreiben wies er einleitend darauf hin, dass ihm der Kalender dazu bestimmt zu sein scheine, „die verschiedenen Provinzen des Reichs, in ihrer Kulturgeschichte und in ihrem gegenwärtigen Zustande, sowohl durch bildliche Darstellungen wie durch wissenschaftliche Aufsätze, den übrigen Teilen des Vaterlandes näher bekannt zu machen.“ Er spricht deshalb den Wunsch aus, dass auch das Grossherzogtum Posen hierdurch in die Reihe der mit ihm verschwisterten Provinzen treten möge, da es „in mehr als einer Hinsicht höchst wünschenswert erscheint, diesen Landesteil in allen Beziehungen als einen integrierenden Teil unseres gemeinsamen Vaterlandes zu betrachten und zu behandeln.“

Als historische Aufsätze, „die auf die Provinz eine individuelle Beziehung haben“, empfahl er:

1. die den Mäuseturm bei Kruschwitz betreffende notorische Sage, welche auch von dem berühmten polnischen Geschichtsschreiber Długosz aufgenommen worden ist;
2. die bekannte Sage von der Erwählung des Piast (Bauern) zum König von Polen;
3. die Geschichte von der Gründung der Stadt Gnesen (Gniazda, Nest des weissen Adlers).

Für die Bearbeitung dieser Aufsätze schlug er den Gymnasiallehrer L. Kühnast in Bromberg vor, den er als einen talentvollen, mit der polnischen Geschichte vorzugsweise vertrauten, jungen Gelehrten bezeichnete.

Die Deputation nahm das Anerbieten Flottwells sofort mit grosem Danke an und erklärte sich bereit, die vorgeschlagenen Sagen nach einer Einleitung zu bringen, die topographisch-statistische Notizen enthalten werde. Da aber der Hauptcharakter des Berliner Kalenders ein geschichtlicher sei, müsse sie vor allem eine Geschichte Polens bringen, in die sie die vorgeschlagenen Sagen als Episoden einstreuen wolle. Diese Geschichte solle nicht ab ovo beginnen und auch nicht die älteren Beziehungen zu Preussen, das ehemalige Lehnsverhältnis, die Kriege mit dem Deutschen Orden u. s. w. enthalten, sondern nur zeigen, durch welche Folge von Ereignissen und politischen Kombinationen Preussen sowohl 1772 als auch späterhin zum

---

[1]) Königliches Staatsarchiv Posen XXI. A. 5.

[2]) Das Kalenderwesen gehörte während der Jahre 1826—1852 zum Ressort des Finanzministeriums; vom 1. Januar 1853 ab wurde es dem Ministerium des Innern unterstellt. Bis 1857 war es mit dem Statistischen Bureau, dem jetzigen Königl. Preuss. Statistischen Landesamt in Berlin. verbunden.

Besitz polnischer Landesteile gelangt sei. Alle früheren Ereignisse sollten daher nur in flüchtigen Zügen summarisch berührt und die Vorgänge erst vom Tode Augusts II. (1763) ab detailliert behandelt werden.

Das 8 Seiten umfassende Schreiben der Deputation kann fast selbst als eine vollständige geschichtliche Abhandlung betrachtet werden. Vermutlich wollte die Deputation damit dem Verfasser zugleich die Direktive geben, in welcher Weise die politische Geschichte zu behandeln sei. Jedenfalls schildert sie in dem Schreiben in ausführlicher Weise den Charakter des Adels und die Gründe, die den Zerfall des polnischen Reichs zur Folge hatten und führt die Ursachen der lebhaften Sympathieen, die zur damaligen Zeit in Westeuropa für das geteilte polnische Reich herrschten, in eingehender Darstellung auf zwei grundlegende Irrtümer zurück: Zunächst darauf, dass die grosse Menge — besonders in Frankreich, wo über auswärtige Verhältnisse eine tiefe Unwissenheit zu herrschen pflege — in der Teilung Polens eine grosse Ungerechtigkeit erblicke, während die Polen doch mehr das Opfer ihres eigenen Verhaltens wären; ihres Unverstandes, der sogar, wie es die Conföderation von Targowice getan habe, soweit ging, die Hülfe des Auslandes gegen die eigenen Landsleute anzurufen. Als fernerer Irrtum, der den Grund zu der lebhaften Teilnahme bilde, wird der ebenfalls besonders in Frankreich herrschende Glaube angeführt, dass das geteilte Polen das Grab der ehemaligen Freiheit bedeute. Daraus resultiere auch die Sympathie für die verbannten Führer; ein Gefühl, das wahrscheinlich sehr an Stärke verlieren würde, wenn man wüsste, dass das Wort Freiheit in Polen eine ganz andere Bedeutung habe, als wie sie ihm in Frankreich, England und Nordamerika beigelegt wird. Man verkenne vollständig, dass es nirgends einen ärgeren Aristokratismus gegeben habe, als in dem sogenannten freien Polen; ja, dass der Kern der Nation erst nach der Teilung, namentlich in den an Preussen gefallenen Provinzen, die wahre Freiheit, d. h. die Gleichheit vor dem Gesetze, kennen gelernt habe.

Kühnast, der von Flottwell angefragt wurde, ob er sich getraue, die Arbeit in voller Unparteilichkeit auszuführen, übernahm die Aufgabe mit der Versicherung, sie in ganz objektiver Weise zu lösen.

Die Arbeit sollte etwa 14 Druckbogen umfassen. Schon aus der von Kühnast bald darauf überreichten „Distribution des Stoffes“ konnte man aber erkennen, dass er die räumlichen Grenzen, die ihm für die Ausarbeitung gesteckt waren, kaum werde innehalten können. Nach seinem sehr eingehend geschilderten Stoffverteilungsplane waren vier Abschnitte vorgesehen:

A) Charakteristik der Entwickelung des polnischen Staatslebens und der polnischen Politik.
B) Die Ereignisse, die die sogenannte erste Teilung Polens herbeiführten.
C) Die zweite und dritte Teilung Polens.
D) Die Geschichte des Herzogtums Warschau bis zum Schlusse der Verhandlungen über die sächsisch-polnische Frage.

Die Arbeit selbst lieferte Kühnast aus Thorn, wohin er inzwischen versetzt war, schon im April 1838 ab. Er muss demnach mit grossem Fleiss und Eifer bei der Sache gewesen sein. Sehr bald darauf schlug jedoch seine Stimmung in eine stark erbitterte um, da er sich durch die Korrektur, die der Posener Konsistorialrat Jacob an der Arbeit vorgenommen hatte, empfindlich gereizt fühlte. Mit jeder Flottwellschen Zensur wollte er sich — wie er in seinem Beschwerdebriefe an den Oberpräsidenten berichtet — „ohne weiteres einverstanden erklären"; die Art der Jacobschen Korrekturen aber müsse, „von allem übrigen abgesehen, Jemanden, der seit 5 Jahren selbst Schüleraufsätze korrigiert, in seiner Amtsehre tief verletzen". Zu dieser Kränkung kam noch, dass der Kalender-Deputation die Arbeit um mehr als die Hälfte zu lang erschien, und sie daher verlangte, dass die ersten drei Abschnitte ganz gestrichen würden.

Nunmehr erklärte Kühnast, dass er, unter Verzicht auf sein Honorar, die Arbeit ganz zurückziehen müsse. Der Vermittelung Flottwells gelang es jedoch schliesslich, noch eine Einigung zu erzielen, die dahin ging, dass von dem Aufsatz das erste und zweite Kapitel sowie die erste Hälfte des dritten Abschnittes ganz fortfallen und die Arbeit, für die Kühnast nun die Verantwortung nicht mehr mit seinem Namen decken zu können erklärte, anonym erscheinen sollte. Gleichzeitig wurde vereinbart, dass zur Begründung dieses aussergewöhnlichen Verfahrens den Lesern des Berliner Kalenders in einer Schlussbemerkung mitgeteilt werden sollte, dass „der Aufsatz von dem Verfasser, welcher die Verschweigung seines Namens zur Bedingung gemacht hat, von dem Herrn Oberpräsidenten der Provinz Posen, und von diesem der Kalender-Deputation zugesendet worden ist."

Als Illustrationen hatte Flottwell drei historische Bilder, das Porträt der Prinzessin Luise von Preussen, der Gemahlin des Statthalters Fürsten Radziwill, ferner das Porträt des Fürsten Anton Radziwill selbst und des Fürsten Anton Sulkowski vorgeschlagen. Als architektonische und landschaftliche Darstellungen empfahl er u. a. die Bilder des „in byzantinischem Stil und in grossartigen Formen erbauten" Posener Rathauses, eine Ansicht der Stadt Posen vom Fort Winiary aus gesehen, den Dom zu

Gnesen, den durch die polnische Geschichte bekannten Mäuseturm auf dem Goplosee bei Kruschwitz, das Sulkowskische Schloss in Reisen, eine Ansicht der Stadt Bromberg, das Raczynskische Schloss und Mausoleum in Rogalin, das Skorczewskische Schloss in Lubostron und eine Ansicht von dem „höchst reizend gelegenen Landsitz des Herrn von Haerlem und dem dazu gehörigen See zu Gorczyn bei Kaehme".

Um das vermutlich auch schon damals herrschende Vorurteil gegen Posen zu beseitigen, fügte Flottwell seinen Vorschlägen noch die Worte hinzu: „Ich darf mit voller Überzeugung versichern, dass alle diese Darstellungen in jeder Beziehung befriedigen und mindestens den aus den übrigen Provinzen bisher gewählten Gegenständen zur Seite gestellt werden können".

Die Deputation erklärte sich mit den sämtlichen Vorschlägen einverstanden. Bezüglich des Titelkupfers kam jedoch eine Einigung erst nach wiederholtem Briefwechsel zustande. Denn wenn die Deputation auch das Porträt der Prinzessin Luise Radziwill als Titelkupfer sofort acceptierte, so befriedigte sie das ihr zur Verfügung gestellte Bild, auf dem sich die Prinzessin „weder durch Jugendreiz noch körperliche Schönheit auszeichnete", sehr wenig. Sie verlangte dafür ein ähnliches Bild aus der Jugendzeit der Prinzessin, wo sie ausnehmend schön war; „denn heutzutage verlangt man zu Titelblättern der Taschenbücher reizende weibliche Gesichter".

Den Wunsch der Deputation, dies Bild zu erhalten, konnte Flottwell nicht erfüllen. Er wies aber darauf hin, dass die Prinzessin grade in dem dargestellten höheren Lebensalter durch ihren allgemein bekannt gewordenen edlen Charakter, ihre Liebenswürdigkeit und ihr Unglück allen Herzen teuer geworden sei. Sein Anerbieten, als zweites Porträt ein jugendlich schönes und interessantes Brustbild Maria Leszczynskas, einen Kupferstich nach dem in Reisen befindlichen sehr guten Originalgemälde von der Tochter Stanislaus Leszczynskis, der späteren Gemahlin Louis XV., herstellen zu lassen, fand nicht den Beifall der Deputation, die sich nunmehr damit einverstanden erklärte, als einziges weibliches Porträt das zuerst bemängelte Bild der Prinzessin Luise als Titelkupfer zu bringen.

Die Ansicht von der Stadt Bromberg wurde nach einer Aquarellmalerei des Feldmessers Becker in Bromberg in Stahl gestochen. Becker war für diese Arbeit, auf eine Anfrage Flottwells, von dem Regierungs-Chefpräsidenten Wissmann in Bromberg empfohlen worden.

Die Anfertigung der übrigen Zeichnungen übernahm, auf den Vorschlag Flottwells, der damalige Polizei-Präsident von Posen, von Minutoli (geb. 1805, † 1860). Die Kalender-

Deputation wünschte jedoch von ihm, statt der ursprünglich in Aussicht genommenen Porträts des Fürsten Radziwill und des Fürsten Sulkowski, die Brustbilder von Stanislaus Leszczynski, da dieser „vor seiner Erhebung auf den Thron Palatin von Posen war“ und von Kosciusko, der „mit Philopoemen den Ruhm teilte, der letzte seines Volkes genannt zu werden.“ „Durch dies Bild würde, „wie es in dem Schreiben weiter heisst, „zugleich öffentlich bekundet, dass man bei uns den grossen Mann auch im Feinde zu ehren weiss.“

Auch der Vorschlag Minutolis, den baulich und historisch interessanten Stammsitz der Familie Leszczynski, das Schloss Goluchow[1]) und, statt Gorczyn, das Jagdschloss und Mausoleum zu Antonin zu wählen, wurde acceptiert, worauf Minutoli die sämtlichen Zeichnungen schon nach sehr kurzer Zeit ablieferte. Die beiden Porträts von Kosciusko und Stanislaus Leszczynski hatte er nach Originalgemälden, die er sich „durch Vermittelung einiger polnischer Gutsbesitzer zu verschaffen gewusst und hiernach treu kopiert“ hat, gezeichnet. Die Ansichten von Posen, vom Posener Rathause, vom Gnesner Dom, vom Goplosee, Gorczyn, Rogalin und Antonin waren sämtlich an Ort und Stelle nach der Natur aufgenommen. Für Posen hatte er hierbei zwei verschiedene Standpunkte gewählt, von denen die Stadt bisher noch nicht aufgenommen war: die eine vom Fort Winiary aus gesehen, die zweite von einem Punkt aus, der westlich vom Fort Radziwill liegt. Die zuletzt genannte Ansicht, die Minutoli farbig ausführte, wurde dann dem Kupferstich für den Kalender zugrunde gelegt.

Das Honorar, das Minutoli für die sämtlichen Zeichnungen, zu denen er im ganzen Reisen von etwa 100 Meilen zurücklegen musste, belief sich auf den geringen Betrag von 113 Talern 10 Silbergroschen. Hiervon musste Minutoli auch noch, ausser seinen Reisespesen, die Fracht- und Verpackungskosten für die ihm nach Posen zugesandten Originalgemälde bestreiten. Seine an Flottwell gerichtete Beschwerde über die geringe Bemessung des Honorars erscheint daher gewiss berechtigt. Andererseits glaube aber auch die Deputation, dass sie nicht nötig hätte, das Bild von Kosciusko zu honorieren, da sie zu dem Kupfer schliesslich nicht die Minutolische Zeichnung, sondern eine Originalzeichnung Oleszczynskis verwendet hatte.

Die Schnelligkeit, mit der Minutoli die Zeichnungen abliefern konnte, hat vielleicht ihren Grund darin, dass er einen Teil der Blätter schon früher angefertigt hatte. Jedenfalls rührt eine sehr erhebliche Zahl der Zeichnungen mit Posener Ansichten aus dem Anfang der 1830er Jahre von ihm her. So sind z. B.

[1]) Minutoli hatte den Namen des Ortes mit zwei ł geschrieben, die von der Deputation für t gelesen wurden. Das Bild trägt daher im Kalender die irrtümliche Unterschrift: „Gottuchow.“

die im Kaiser-Friedrich-Museum als Leihgabe der Stadt Posen befindlichen sieben lavierten Federzeichnungen vor kurzem von dem Direktor des Museums, Prof. Dr. Kaemmerer, als Arbeiten Minutolis festgestellt worden. Es sind durchweg Darstellungen der Stadt Posen, und zwar Ansichten des Bernhardiner Platzes, der Gegend am Dom, des Sapiehaplatzes, ein Ausblick von einem Garten der Wilhelmstrasse, die Wilhelmstrasse selbst, eine Ansicht von St. Adalbert aus und die Klosterstrasse mit dem Kloster der Culmer Benediktinerinnen und dem Turm des Regierungsgebäudes im Hintergrunde. Die Zeichnungen sind sämtlich: 18 M 33 signiert (Julius Minutoli 1833).

Weder dieses Signum, noch eine Angabe des Lithographen oder Verlegers trägt zwar eine ebenfalls im Kaiser-Friedrich-Museum vorhandene grosse lithographische Ansicht der Stadt Posen mit dem Dom und dem Kernwerk im Hintergrunde; auch dieses Blatt dürfte jedoch auf einer Zeichnung Minutolis beruhen, da die Lithographie mit der in dem Berliner Kalender wiedergegebenen Ansicht Posens bis auf den Vordergrund, die Staffage und sonstige geringfügige Abweichungen, die vermutlich von dem Lithographen herrühren, genau übereinstimmt.

Die Erklärungen zu den Kupfern in dem Kalender sind teils ebenfalls von Minutoli, teils von dem jüngeren Bruder Kühnasts in Posen verfasst.

Der Kalender selbst ist mit der gekürzten Arbeit Kühnasts und den geschilderten Kupfern im Jahre 1839 erschienen.

Die Originalzeichnungen Minutolis hatte die Kalender-Deputation, zusammen mit den Platten und den übriggebliebenen Kalendern des Jahres 1839, später dem Berliner Buchhändler Mittler zum Kauf angeboten, der für die Gegenstände jedoch ein so geringes Gebot abgab, dass die Deputation die Kalender schliesslich im Jahre 1845 an den Buchhändler und Antiquar Danz in Berlin verkaufte.[1] Die Kupfer und Stahlplatten sollten Kunsthändlern in der Provinz Posen zu einem mässigen Preise angeboten, die nicht verkauften Platten als Metall bei der Königlichen Münze verwertet werden. Sie sind jedoch weder verkauft, noch eingeschmolzen worden, sondern befinden sich zur Zeit im Gewahrsam des Königlich preussischen Statistischen Landesamts in Berlin.

Wohin die *Originalzeichnungen* Minutolis gelangt sind, hat sich aber weder aus den Akten des Königlichen Geheimen Staatsarchivs in Berlin, noch aus den im Statistischen Landesamt aufbewahrten Urkunden ermitteln lassen.

---

[1] Diese und die nachfolgenden Mitteilungen verdanke ich dem Königlichen Geheimen Staatsarchiv und dem Königlich preussischen Statistischen Landesamt in Berlin.

Literarische Mitteilungen.

Otto Dalchow: Die Städte des Warthelandes I. Teil. Ein Beitrag zur Siedlungskunde und zur Landeskunde der Provinz Posen. 126 S. und mehrere Kartenskizzen, Leipziger Doktordissertation 1910[1]).

Wie schon die geographische Bezeichnung „Wartheland" und der Untertitel zeigt, handelt es sich nicht um eine historische oder statistische, sondern um eine in erster Linie geographische Arbeit. Der Verfasser will zeigen, wie weit die Entstehung und Entwickelung der Posener Städte von geographischen Bedingungen abhängig gewesen ist[2]). Es ist selbstverständlich, dass er die Angaben über die Geschichte der einzelnen Städte, die er hierzu braucht, nur ausnahmsweise den Quellen selbst, wie z. B. den im Codex diplomaticus maioris Poloniae vereinigten Urkunden entnehmen konnte und sich meist auf die vorliegende historische Literatur stützen musste; handelt es sich doch um nicht weniger als 131 noch heute vorhandene Städte, zu denen noch etwa 15 im Laufe des 19. Jahrhunderts in Landgemeinden verwandelte hinzukommen. Neben den zuverlässigen Angaben, wie sie sich in Warschauers Buch über „Die städtischen Archive in der Provinz Posen", in Schmidts „Geschichte des Deutschtums im Lande Posen" und in einigen Spezialarbeiten finden, musste er hierbei auf die häufig unkritischen Mitteilungen des Wuttkeschen Städtebuches und andere wenig zuverlässige Schriften zurückgehen. Doch bietet die stets beigefügte Quellenangabe[3]) Gelegenheit, den Wert der historischen Mitteilungen abzuschätzen. Die Aufgabe der vorliegenden Besprechung kann es natürlich nicht sein, die historischen Angaben im einzelnen nachzuprüfen. Sie muss sich darauf beschränken, die Anlage der Arbeit zu kennzeichnen und die wichtigsten Ergebnisse hervorzuheben. Eine etwas grössere Ausführlichkeit dürfte hierbei umsomehr gerechtfertigt sein, als die Arbeit leider nicht im Buchhandel erhältlich ist.

Der Verfasser beginnt mit einer Schilderung der „geographischen Grundzüge des Warthelandes", insbesondere seiner durch die drei breiten Urstromtäler der Bartsch, der oberen Warthe und Obra und der Netze und die schmalen, senkrecht zu diesen verlaufenden Meridionaltäler gegebenen Gliederung, die auch durch

---

[1]) Der Abschnitt über „die Warthe und die Warthestädte" (S. 40 bis 65) ist mit einer kurzen allgemeinen geographischen Einleitung auch als Fraustädter Gymnasialprogramm zu Ostern 1910 abgedruckt worden, seltsamerweise ohne Angabe der Herkunft.

[2]) Es wäre besser gewesen, dies auch im Haupttitel direkt zum Ausdruck zu bringen.

[3]) Dass die Abkürzung B. C. (S. 71 und 75) die Bromberger Bernhardinerchronik bezeichnet (vgl. Literaturverzeichnis Nr. 99), dürfte wohl nicht jedem Leser ohne weiteres verständlich sein.

eine Kartenskizze verdeutlicht wird. Geschichtlich besonders interessant ist der Nachweis, dass das Gebiet der Provinz Posen in alter Zeit im Norden, Westen und Osten durch breite Waldgürtel von den deutschen Nachbarlandschaften getrennt war, während es im Osten mit dem Kern des polnischen Reiches offen zusammenhing, ein Umstand, der für die Geschichte des Landes sicher nicht ohne Bedeutung gewesen ist.

Ein zweiter Abschnitt, der missverständlicher Weise „Das statistische Bild der Städte in der Gegenwart" überschrieben ist, weist zunächst auf die ausserordentlich grosse Zahl der Posener Städte und die damit zusammenhängende Kleinheit der meisten hin,[1]) geht dann aber ausführlich auf die Entstehung derselben ein. Wir sehen, wie die zahlreichsten Städtegründungen naturgemäss zur Zeit der beiden grossen deutschen Einwanderungen (im 13. bis 14. und im 17. Jahrhundert) erfolgt, wie aber auch in der Zwischenzeit und selbst noch im 18. Jahrhundert eine ganze Anzahl Städte entstanden sind. Freilich handelt es sich hier meist nicht um eigentliche Neugründung, sondern um die Bewidmung vorhandener Ortschaften mit deutschem Stadtrecht[2]). Auch im Stadtplan sucht Dalchow einen Unterschied zwischen den eigentlichen Kolonialstädten und den aus Dörfern entstandenen Städten festzustellen, in dem er nachweist, dass die ersteren fast durchweg das bekannte, infolge örtlicher Verhältnisse allerdings vielfach modifizierte „nordostdeutsche Normalschema" mit dem quadratischen Marktplatz und den in der Verlängerung der Marktseiten verlaufenden Strassen zeigen, während die zweiten eine unregelmässige Anlage aufweisen. Der Grundgedanke ist zweifellos richtig, die Ausführung, die durch eine Anzahl von Planskizzen erläutert wird, vielfach anfechtbar, da der Verfasser sich auf die Messtischblätter beschränkt und die alten Stadtpläne nicht hinzugezogen hat.

---

[1]) Beigegeben ist eine Tabelle der heut vorhandenen Städte mit der Einwohnerzahl von 1905. Es wäre dankenswert gewesen, wenn möglichst auch die Bevölkerungszahl zur Zeit der preussischen Besitzergreifung hinzugefügt worden wäre, ev. auch die um die Mitte des 19. Jahrhunderts vor Beginn der durch den Eisenbahnbau hervorgerufenen Umwälzungen.

[2]) Beigegeben sind diesen Ausführungen eine Tabelle der bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts gegründeten Städte und zwei Kartenskizzen, die uns die räumliche Verteilung der während der ersten und der in dem Zeitraum zwischen der ersten und zweiten deutschen Einwanderung entstandenen Städte zeigen. Es ist nicht recht ersichtlich, weshalb die später gegründeten Städte in der Tabelle nicht berücksichtigt worden sind, wenn sich auch die Beigabe einer dritten Karte vielleicht nicht lohnte. Zwischen dem Texte und den Karten bestehen leider einige Unstimmigkeiten. So finden wir im Texte (S. 18) die neuen deutschen Namen Blütenau und Netzwalde, auf der Karte die alten polnischen Kwiecischewo und Rynarschewo. Auf der Karte steht bei Fraustadt fälschlich „vor 1287", während die Tabelle richtig „vor 1273" angibt.

Nachdem der Verfasser so die allgemeinen geographischen und historischen Grundlagen gelegt hat, geht er dazu über, die einzelnen geographischen Faktoren aufzuzeigen, die auf die Entwicklung der Städte eingewirkt haben. Sehr ausführlich (S. 27 bis 95) wird uns zunächst der Einfluss der Täler und Gewässer geschildert, liegen doch an Flüssen und Seen nicht weniger als 114 Städte oder 87% der Gesamtzahl. In drei Beziehungen waren die früher meist versumpften Täler und die Gewässer für die Entstehung und Entwicklung der Städte von Bedeutung — als Schutz (Lage auf Inseln, Halbinseln, am Zusammenfluss mehrerer Gewässer), als Nahrungsquelle (Fischfang) und als Verkehrshindernis (Entstehung von Brückenorten an geeigneten Stellen) —, während der Verkehr auf den Flüssen, an den wir heute in erster Linie denken, in älterer Zeit eine sehr geringe Rolle spielte. Nachdem die übrigen in Tälern oder an Gewässern liegenden Städte kurz besprochen worden sind, werden die drei Hauptflüsse des Landes, Warthe, Netze (nebst Brahe und Weichsel) und Obra, und die an ihnen gelegenen Städte — es sind, einschliesslich der eingegangenen, je zehn — ausführlich behandelt. Es ist nicht zu verkennen, dass die hauptsächlich auf dem Oderstromwerk beruhende Schilderung der Flüsse selbst — die der Warthe umfasst allein 9 Seiten — über die eigentliche Aufgabe des Buches hinausgeht, auch Wiederholungen aus dem ersten Abschnitt (die geographischen Grundzüge des Warthelandes) nicht vermieden sind. Als bequeme Zusammenfassung des Wissenswerten ist sie immerhin dankbar zu begrüssen. Unter den an den genannten Flüssen gelegenen Städten haben Posen und Bromberg naturgemäss eine besonders eingehende Behandlung erfahren, die freilich vielfach über das geographisch Bedingte auf rein historisches Gebiet übergreift. Interessant ist der Vergleich der früheren Lage Posens (als Mittelpunkt der am weitesten westwärts in die Nachbarländer hineinragenden Landschaft Polens) mit der jetzigen Warschaus (S. 53). Auch die strategische Bedeutung Posens wird im Anschluss an einige militärische Schriften beleuchtet (S. 56—58).

Ein zweites Kapitel sucht den Einfluss der alten Handelsstrassen auf die Entwickelung der Städte nachzuweisen. Zu diesem Zwecke musste allerdings der Verlauf dieser Handelsstrassen selbst erst festgestellt werden[1]). Der Verfasser bedient sich hierzu neben den urkundlichen Nachrichten (besonders über Zollstätten) und sonstigen historischen Überlieferungen der Strassennamen in den einzelnen Städten (z. B. Wronker- und Breslauerstrasse in Posen),

[1]) Die Karte derselben im 4. Bande des Codex diplomaticus maioris Poloniae scheint dem Verfasser nnbekannt geblieben zu sein, obwohl er den Codex sonst vielfach benutzt hat.

betont allerdings selbst (S. 97 Anm. 2), dass man das Alter dieser Namen nur selten feststellen könne. Daneben werden auch die geographische Beschaffenheit des Landes und der Verlauf der heutigen Landstrassen berücksichtigt. Die auf diese Weise gewonnenen Ergebnisse, die allerdings noch einer genauen Nachprüfung bedürfen, sind in 2 Karten — „Die alten Strassen bis etwa 1390" und „Die jüngeren Strassen" (nach dem Texte bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts) — eingetragen, die auf durchsichtigem Papier gedruckt sind und als Deckblätter zu den beiden oben erwähnten Städtekarten dienen sollen. Da die Deckblätter bei häufigerem Gebrauch leicht beschädigt werden können, wäre es doch wohl zweckmässiger gewesen, die Strassen direkt in die Städtekarten einzuzeichnen.[1]) Noch schwieriger als die Strassen selbst ist, wie der Verfasser mit Recht bemerkt, bei dem Mangel an wirtschaftsgeschichtlichen Nachrichten die Einwirkung ihres Verkehrs auf die Entwicklung der an ihnen gelegenen Städte nachzuweisen. Ausführlich werden deshalb hier nur die an der ältesten und wichtigsten dieser Strassen, der von Mitteldeutschland über Bentschen, Posen, Gnesen, Inowrazlaw nach Thorn liegenden Städte besprochen, während die übrigen nur kurz angeführt werden.

Die bisherige Besprechung wird bereits gezeigt haben, dass die von grossem Fleisse und gutem geographischem Blicke zeugende Arbeit durch straffere Gliederung und strengere Ausscheidung alles nicht zum Thema gehörigen Stoffes [2]) noch gewonnen haben würde. Aber auch so, wie sie ist, stellt sie eine sehr dankenswerte Leistung auf einem in unserer Provinz bisher kaum in Angriff genommenen Gebiete dar und wird wesentlich dazu beitragen können, das Verständnis für die Geschichte unseres Landes und seiner Städte auf geographischer Grundlage zu vertiefen.

Ein zweiter Teil der Arbeit, dessen Erscheinen hoffentlich nicht allzu lange auf sich warten lassen wird, soll die Einwirkung der Grenzen, der Bodenschätze und des — naturgemäss auch im ersten Teile schon vielfach gestreiften — modernen Verkehrs auf die Entwicklung der Posener Städte schildern. Es ist sehr zu wünschen, dass der Verfasser dann, wie er beabsichtigt, das Ganze als Buch erscheinen lässt, um es so weiteren Kreisen zugänglich zu machen.

---

[1]) Auf den Deckblättern ist durch die Schrift zwischen urkundlich erwähnten und anderen Orten unterschieden. Da dieser Unterschied ziemlich schwer erkennbar ist, wäre es besser, die ersteren durch Unterstreichung hervorzuheben.

[2]) Auch bei Kruschwitz (S. 67 f.), Graetz (S. 108 f.) und anderen Orten ist mir das Überwuchern rein historischen Stoffes aufgefallen.

Karl Völker, Der Protestantismus in Polen auf Grund der einheimischen Geschichtsschreibung. Leipzig. Hinrichs'sche Buchhandlung 1910. 235 S. Preis 6 M.

Erwarten wir nach diesem Titel eine Darstellung des Protestantismus in Polen, ein Bild seiner Entstehung, seiner Entwicklung und seines Niederganges, gezeichnet nach den in den vorliegenden Geschichtswerken gegebenen Nachrichten und auf Grund der von ihnen erschlossenen Quellen, so enttäuscht das Buch. S. 2—21 gibt es allerdings einen kurzen Abriss der Geschichte des Protestantismus, aber doch nur einen Abriss, der als Einleitung dient zu Ausführungen über die Geschichtsschreibung des polnischen Protestantismus. Nicht diesem selbst ist das Buch gewidmet, sondern den zahlreichen Darstellungen, die er im Laufe der Jahrhunderte von evangelischen und katholischen Historikern in lateinischer, deutscher, polnischer und russischer Sprache gefunden hat. Der Titel des Buches müsste also lauten: Die Geschichtsschreibung des Protestantismus in Polen oder der polnische Protestantismus in der Geschichtsschreibung. In sieben Kapiteln wird der reiche Stoff gegliedert. Für das 16., 17. und 18. Jahrhundert werden je zwei Kapitel den Darstellungen aus evangelischer und katholischer Feder gewidmet und das siebente Kapitel bespricht die Historiker des 19. und 20. Jahrhunderts, die Arbeiten über den polnischen Protestantismus veröffentlicht haben. Die lange Reihe der geschichtlichen Darstellungen und Werke von des Humanisten Trzecieski historischer Elegie des Jahres 1556 an bis zu des Wiener Kirchenhistorikers Loesche reicher Gabe zum Calvinjubiläum 1909, darin wir Melanchthons und Calvins Beziehungen zu Kleinpolen gezeichnet finden, wird uns vorgeführt, wird besprochen, charakterisiert und klassifiziert. Doch nicht nur die ganze kirchengeschichtliche Arbeit wird vor uns aufgerollt, sondern auch die allgemein geschichtliche, sofern sie zu dem Protestantismus in Polen Stellung nimmt. Wir sehen die Entwicklung, die die Geschichtsschreibung und Beurteilung des Protestantismus von der engsten konfessionellen Einseitigkeit bis hin zur objektiven wissenschaftlichen Betrachtung durchlaufen hat, hören bei den einzelnen Arbeiten von dem Neuen, das sie bieten, inwiefern sie die Forschung weiterführen und einen Fortschritt gegenüber der bisherigen Geschichtsschreibung bezeichnen. Eine ausserordentliche Belesenheit und seltene Kenntnis auch der einem deutschen Forscher nur schwer zugänglichen Werke ermöglicht dem jungen Lemberger Theologen, die Historiker, die über den Protestantismus in Polen geschrieben, fast vollständig vorzuführen. Ich vermisste nur die bedeutende „Neueste Geschichte der Dissidenten in Polen“, die 1774 bezw. 1779 in Walchs Neuester Religionsgeschichte erschienen ist, sowie Bickerichs für die Geschichte der Böhmischen

Brüder in Grosspolen so wertvolle Arbeiten. Ferner hätte ich gewünscht, dass der Verfasser auch die kleineren russischen Veröffentlichungen des Warschauer Professors Liubowicz und die kleineren polnischen Arbeiten des Petersburger Forschers von Merczyng, wie z. B. seine interessante Studie „Aryanie polscy i Dymitr Samozwaniec“ herangezogen hätte. Aber diese geringen kleinen Lücken können dem Wert und der Bedeutung des Ganzen dieser Geschichte der Historiographie des Protestantismus in Polen keinen Abbruch tun. Ihr Wert ist um so grösser, als der Verfasser mit seiner eingehenden Kenntnis der einschlägigen Geschichtswerke ein sicheres, wissenschaftlich geschultes Urteil verbindet und mit sicherer Hand durch die weitschichtige Literatur hindurchführt. Für jeden Anfänger, der auf dem Gebiete der polnischen Reformations- und Kirchengeschichte wissenschaftlich arbeiten will, ist die Arbeit von höchstem Werte, kein anderes Buch orientiert ihn über die einschlägigen Vorarbeiten und Quellenveröffentlichungen so gut und sicher; aber auch dem Kenner wird es noch manche Handreichung tun können. Vielleicht lockt das Buch, das so lichtvoll über die ganze Geschichtsschreibung des polnischen Protestantismus unterrichtet, zu seiner weiteren wissenschaftlichen Erforschung und gibt somit der historischen Forschung auf diesem Gebiete einen neuen Aufschwung. Leider sind in dem Buche zahlreiche Druckfehler stehen geblieben.

Th. Wotschke.

Nachrichten.

Bauwerke von K. G. Langhans in der Provinz Posen. Karl Gotthard Langhans, seit 1764 in Breslau, dann seit 1788 als Oberhofbaurat in Berlin tätig, ist bekannt als der Meister, welcher in Schlesien und Brandenburg die Baukunst vom Barock zum Klassizismus leitete. Das Lebensbild dieses Mannes zu zeichnen, hat kürzlich mit Benutzung aller archivalischen und literarischen Nachrichten Walther Th. Hinrichs unternommen[1]. Aus dem Gebiete der Provinz Posen sind zwei Bauwerke auf Langhaus zurückzuführen, das Schloss in Pawlowitz und die evangelische Kirche in Rawitsch.

Das stattliche Schloss in Pawlowitz bei Lissa, erwähnt im Verzeichnis der Kunstdenkmäler Band III S. 225, wird, wie Hinrichs mitteilt, als eine Schöpfung des Langhans bezeichnet in dem ihm gewidmeten Nachruf der Schlesischen Provinzialblätter

[1]) K. G. Langhans, ein schlesischer Baumeister, 1733—1808. Von Walther Th. Hinrichs. 88 Seiten mit 22 Tafeln. Studien zur deutschen Kunstgeschichte 116. Heft. Strassburg J. H. Heitz 1909. — Eine Besprechung dieses Buches habe ich im Repertorium für Kunstwissenschaft veröffentlicht.

1808. Weitere Nachrichten über den Bau sind leider nicht überliefert; es bleibt deshalb unsicher, welchen Anteil der viel beschäftigte Langhans an der Ausführung genommen hat, und wann diese und namentlich der gediegene innere Ausbau stattfand. Die Jahreszahl 1793 im Gitter des Treppenhauses weckt die Vermutung, dass der Bau unmittelbar nach der preussischen Besitznahme begonnen wurde. Dankenswert, obgleich nur in kleinem Massstab gehalten, sind die fünf photographischen Ansichten vom Aeusseren und Inneren des Schlosses.

Von der Kirche in Rawitsch konnte ich schon im Verzeichnis der Kunstdenkmäler Band III S. 239 auf Grund der Akten mitteilen, dass sie nach einem von Langhans 1802 verfassten Entwurfe erbaut sei. Sie ist das letzte Werk des Meisters und schliesst sich dessen Kirchengebäuden in Gross-Wartenberg, Waldenburg und Reichenbach auf das engste an. Hinrichs teilt von ihr den Grundriss mit, in einer mittelmässigen Nachbildung von Abb. 159 des Verzeichnisses, sowie vier kleine photographische Ansichten. Aus der Innenaufnahme erkennt man, dass bei den Bauarbeiten 1907 über den Säulen, deren volles Gebälk durch schneidend schwerfällige Kartuschen modelliert wurden, eine überflüssige und störende Zutat, die zum Stile des Langhans garnicht taugt, und gegen welche vom Standpunkte der Denkmalpflege entschiedener Widerspruch erhoben werden muss.

J. Kohte.

Geschäftliches.

Jahresbericht für 1909/10 der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft. Abteilung für Geschichte (Historische Gesellschaft für den Netze-Distrikt).

In der Hauptversammlung am 29. April 1909 wurden der Jahresbericht und der Kassenbericht für 1908/09 verlesen und dem Kassenführer für den letzten Entlastung erteilt.

Aus der nach den Satzungen vorzunehmenden Wahl des Vorstandes für 1909/12 gingen folgende Herren hervor: Prof. Dr. E. Schmidt (Vorsitzender), Prof. Dr. Baumert (Stellvertreter des Vorsitzenden), Hilfsgeistlicher Schultze (Verwalter der Sammlungen), Kaufmann G. Werckmeister (Kassenführer), Forstmeister Schulz (Schriftführer), Oberlehrer Fr. Koch (Stellvertreter des Schriftführers). Diese wählten dann die Herren Stadtbibliothekar Dr. Minde-Pouet, Landgerichtspräsidenten Rieck, Reg.- und Baurat Schwarze, Prof. Wandelt und später Herrn Oberregierungsrat Dr. Scheche als Mitglieder des Vorstandes zu. Die Genannten bilden auch jetzt noch den Vorstand der Abteilung.

Unsere Mitgliederzahl ist zum ersten Mal seit einer Reihe von Jahren wieder gestiegen, indem 4 Mitglieder mehr eingetreten als ausgeschieden sind. Wir beginnen das laufende Jahr mit 246 ordentlichen und 6 Ehrenmitgliedern. Es starb am 7. September zu Berlin, wohin er sich nach dem Ausscheiden aus seinem hiesigen Amte zurückgezogen hatte, der Mitbegründer unserer Gesellschaft, unser Ehrenmitglied, Herr Geh.

Reg.-Rat Dr. Guttmann. 1877 als Direktor an das hiesige Kgl. Gymnasium berufen, fasste er schon 1880 mit dem damaligen Stadtrat, jetzigen Ehrenbürger der Stadt Bromberg und Geh. Kommerzienrat Franke den Entschluss, einen historischen Verein für Bromberg zu gründen. Der Entschluss wurde noch in demselben Jahre ausgeführt. 22 Jahre lang, bis zu seiner Übersiedlung nach Berlin (1902) hat Guttmann als Vorsitzender den Verein geleitet, und wenn dieser aus bescheidenen Anfängen zu achtunggebietender Stellung in dem Verbande der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine aufgestiegen ist, so hat er dies in erster Linie ihm zu verdanken. Wenn auch nicht von Hause aus Geschichtsforscher, sondern Altphilologe, hat Guttmann doch, mit feinem Verständnis für alle Wissenszweige begabt, nach allen Richtungen hin angeregt, dem Verein immer neue Ziele wissenschaftlicher Betätigung gesteckt und die inneren und äusseren Angelegenheiten des Vereins in mustergültiger Weise geleitet. Auch nach seinem Weggange von Bromberg hat Guttmann seine Teilnahme an dem Gedeihen des Vereins durch häufige Briefe und Grüsse bekundet. Unser Dank folgt ihm ins Grab; die Erinnerung an seine Tätigkeit wird dauernd bewahrt bleiben.

Ausserdem starben die Herren: Dr. Kesseler, Direktor des hiesigen Realgymnasiums, Juwelier Richard Ménard, Apothekenbesitzer Dr. Max Höhnel und Kaufmann Artur Rosenhain.

Die laufenden Geschäfte wurden von dem Vorstande in bisheriger Weise in 8 Sitzungen erledigt. Grössere Aufgaben hatte der Gesamtvorstand im abgelaufenen Jahr nicht zu lösen. Dagegen war ein Ausschuss, dem die Herren Schmidt, Baumert, Schultze und Minde-Pouet angehörten, wie schon im vorigen Jahresbericht erwähnt, mit den Vorbereitungen beschäftigt für den Besuch, den der deutsche Anthropologentag von Posen aus unserer Stadt abstatten wollte. Dieser Besuch fand am 4. und 5. August statt. Die Mitglieder der Gesellschaft für Anthropologie, Ethnographie und Urgeschichte trafen am 4. August Abends in Bromberg ein, wo ein geselliges Zusammensein im Adler stattfand. Am 5. August früh war Festsitzung im Civilkasino, bei der die Herren Schmidt und Schultze Vorträge hielten; darauf wurden die Sammlungen besichtigt. Am Nachmittag gab die Stadt Bromberg den Gästen im Civilkasino ein Festessen, daran schloss sich eine Dampferfahrt Braheabwärts bis in die Weichsel zur Fordoner Eisenbahnbrücke und der Abend vereinigte die Teilnehmer noch bei einem Glase Bier im Sauerschen Garten. Genauere Berichte über das Fest finden sich in den Historischen Monatsblättern für die Provinz Posen und in dem Korrespondenzblatt für Anthropologie, Ethnographie und Urgeschichte. Dass das Fest ein nach allen Richtungen hin so wohlgelungenes war, verdanken wir zunächst der Vertretung der Stadt Bromberg. Nicht allein dass die Stadt die Kosten des Festessens trug, sie hat auch zu den Kosten der Neuordnung der Sammlung einen Beitrag von rund 1000 M. gespendet. Mit dieser Beihülfe und unseren Ersparnissen hat Herr Pastor Schultze mit nie ermüdendem Fleisse und allseitig anerkannter Sachkenntnis die Sammlung vollständig neu geordnet und übersichtlich aufgestellt, wofür unsre Gesellschaft ihm zu grösstem Dank verpflichtet bleibt. Ein Teil der vorgeschichtlichen Gegenstände, alle Sachen aus dem Mittelalter und aus der Neuzeit und die Münzsammlung mussten allerdings für die Zeit beiseite gelegt werden und müssen ihrer Neuordnung und Neuaufstellung harren, bis uns grössere Räumlichkeiten zur Verfügung stehen werden. Die Sammlungen sind durch Geschenke, durch Tausch und dadurch, dass uns Besitzer einzelne Gegenstände oder ganze Sammlungen zur Aufstellung in unseren Räumen überlassen haben, sehr bereichert worden. Das Nähere hierüber findet sich im 3. Heft von Manus, Zeitschrift des Deutschen Vereins für Vorgeschichte.

Die Herren Schmidt und Schultze haben ausserdem im Laufe des Jahres in Hohensalza, Weissenhöhe, Wongrowitz, und Samotschin Vorträge

über die Geschichte und Vorgeschichte des Netzedistrikts gehalten, um die Teilnahme weiterer Kreise für unsere Bestrebungen zu wecken, namentlich um für die Bereicherung unserer Sammlungen zu sorgen. Diese Vorträge sind stets sehr gut besucht gewesen und haben ihren Zweck erfüllt Eine Abordnung des Vorstandes konnte unserm Ehrenmitgliede, Herrn Geh. Kommerzienrat Franke die Glückwünsche der Abteilung zur Vollendung seines 80. Lebensjahres am 18. Juni 1909 überbringen.

In den stets sehr gut besuchten Monatsversammlungen hielten folgende Herren während des Berichtsjahres Vorträge:

1. Pastor Schultze am 29. April 1909 über Zeit und Volk der Steinkistengräber,
2. Prof. Dr. E. Schmidt am 19. November 1909 über die Schlacht im Teutoburger Walde,
3. Kandidat des höheren Schulamts Paten am 15. Dezember 1909 über Griechenlands Vorzeit (Mykenä—Troja),
4. Prof. Dr. Baumert, Stadtbibliothekar Dr. Minde-Pouet, Oberlehrer Koch am 20. Januar 1910 über wichtige Neuerscheinungen auf dem Gebiet der Posener Landesgeschichte,
5. Prof. Dr. E. Schmidt über das Bärsche Buch: Westpreussen zur Zeit Friedrichs des Grossen und Pastor Schultze über den Grenzdorfer Silberfund, am 17. Februar 1910,
6. Prof. Wandelt am 17, März 1910 über Napoleon III. und Preussen (1852 bis 1862.)

Am 20. Oktober 1909 sprach Prof. Götze-Berlin vor den Mitgliedern der Deutschen Gesellschaft über den Nibelungenschatz, erläutert durch germanische Funde des Mittelalters, besucht von 98 Mitgliedern der Abteilung, 268 Angehörigen und Mitgliedern anderer Abteilungen und von 1 Nichtmitgliede.

Die Sammlungen konnten erst nach Beendigung der neuen Aufstellung im August 1909 wieder geöffnet werden. 440 zahlende Personen haben sie von da bis zum Schlusse des Berichtsjahres besichtigt.

Mit der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen konnten wir das literarische Übereinkommen aufrecht erhalten, nachdem der Herr Minister uns für diesen Zweck wieder 400 M. bewilligt hatte. Für das Stück der bezogenen Schriften haben wir auch in diesem Jahr, dank dem Entgegenkommen der Posener Gesellschaft, nur 3,50 M. zu zahlen.

Eingenommen wurden während des Geschäftsjahres einschliesslich des Überschusses von 842,76 M. aus 1908/09 3551,39 M., ausgegeben 3356,46 M., sodass 194,93 M. in Bestand verbleiben.

Das Ziel des Sommerausflugs am 20. Juni 1909 war die Stadt Schwetz a/Weichsel, wo wir auf das liebenswürdigste aufgenommen und die geschichtlichen und anderen Sehenswürdigkeiten uns unter sachkundiger Führung, besonders durch den Herrn Kreisbauinspektor Schweht gezeigt wurden. Es nahmen 65 Personen daran teil, denen der Ausflug gewiss in freundlicher Erinnerung bleiben wird. Das 29. Stiftungsfest feierten wir in gewohnter Weise durch ein Festessen im Anschluss an den Götzeschen Vortrag am 20. Oktober 1910.

Bromberg, im April 1910.

Der Vorstand

I. A. **Schulz**, Kgl. Forstmeister, Schriftführer.

Redaktion: Dr. A. Warschauer, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen und der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg
Druck der Hofbuchdruckerei W. Decker & Co., Posen.